

PROJEKTE

Andree Brumshagen

Das Bremer Stadtmilitär 1618-1810. Zur Bedeutung und Funktion des Soldaten in der reichsstädtischen Gesellschaft

Die Militärgeschichte der Frühen Neuzeit erfuhr in den letzten zehn Jahren wachsende Aufmerksamkeit. Studenten interessierten sich zunehmend für diese Disziplin der Geschichtswissenschaft und wollten sich mit militärgeschichtlichen Fragestellungen auseinandersetzen. Parallel dazu wuchs die Zahl der Einzelveröffentlichungen und Aufsätze in historischen Fachzeitschriften beständig und ermöglichte Einblicke in die verschiedensten Zusammenhänge von Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Trotz dieser erfreulichen Entwicklung wurden einige Punkte mehr, andere weniger angesprochen. So ist etwa die Erforschung des reichsstädtischen Militärs bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht über erste Ansätze hinaus gelangt.

Nach wie vor repräsentieren die Arbeiten von Joachim Ehlers über die Wehrverfassung der Stadt Hamburg, von Thomas Schwark über Lübecks Stadtmilitär, von Jürgen Kraus über das Militärwesen der Reichsstadt Augsburg und schließlich für eine landesherrliche Stadt von Ralf Pröve über Göttingens Militärbevölkerung den aktuellen Forschungsstand. Die angestrebte Dissertation über das Bremer Stadtmilitär soll deshalb als ein Beitrag zur weiteren Erschließung der Thematik verstanden werden und dabei helfen, die Beziehungen und Verknüpfungen von Stadt und Militär beziehungsweise bürgerlicher Gesellschaft und Soldatenstand weiter zu erhellen.

Der gewählte Untersuchungszeitraum umfasst knapp zweihundert Jahre. Die Jahre 1618 und 1810 können dabei als Eckdaten angesehen werden. 1618 wurden die ersten Kontingente angeworben und bis 1623 erhöhte man die Anzahl der Soldaten auf etwa sechshundert. Dieser Wert blieb lange Zeit konstant. Erst in Folge von Sparmaßnahmen und Umstrukturierungen im 18. Jahrhundert wurde er deutlich unterschritten. Erhöhungen der Mannschaftsstärke kamen

ohnehin nur im Bedarfsfall zustande, vor allem bei akuter Bedrohung durch äußere Feinde. Man bezeichnete das Bremer Militär gemeinhin als Soldateska oder Miliz, der geltende militärische Fachterminus war das Regiment oder auch das Bataillon. Das Bremer Stadtmilitär bestand bis zum Jahr 1810, als es schließlich infolge der Besetzung durch die Soldaten Napoleons aufgelöst wurde.

Am Anfang der Einrichtung einer ständigen Miliz in Bremen stand die Erkenntnis, dass das überkommene Verteidigungssystem keinen wirksamen Schutz mehr gegenüber einem starken und entschlossenen Feind bieten würde. Die in erster Linie für die Sicherheit verantwortlichen Bürgeraufgebote hatten schon aufgrund mangelnder Übung den modernen kriegserfahrenen Söldnerheeren wenig entgegenzusetzen. Darüber hinaus waren die zum Schutz der Stadt verpflichteten Einwohner bereits im Frieden immer weniger dazu bereit, die ihnen zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen. So kam es häufig zu Wachversäumnissen, denen die Obrigkeit durch verschiedene Maßnahmen entgegenzuwirken suchte. Trotzdem konnte der Missstand nicht völlig beseitigt werden.

Bremen war allerdings nicht die einzige Stadt, wo solche Mängel zutage traten. Tatsächlich waren viele Städte in einer ähnlichen Situation. Auf dem Hansetag von 1618 wurde aus diesem Grund eingehend über eine Verbesserung der Verteidigungsfähigkeit der Bündnismitglieder beraten. Nur wenige Städte waren jedoch bereit, die notwendigen Veränderungen vorzunehmen, da diese mit einem erheblichen Kostenaufwand verbunden waren. Der entworfene Plan sah neben der Aufstellung eines stehenden Heeres auch die Verstärkung der häufig veralteten Befestigungsanlagen vor. Zu der Gruppe derjenigen, die die Vorschläge grundsätzlich umsetzen wollten, gehörten neben Bremen auch Hamburg und Lübeck.

Diese Entscheidung stellte die Städte vor hohe Anforderungen und hatte mittelfristig eine Umwälzung der innerstädtischen Verhältnisse zur Folge. Um so erstaunlicher ist es, dass der Faktor Militär in der bremischen Regionalgeschichte bisher so gut wie keine Rolle gespielt hat. Nach wie vor stellt der lediglich dreißig Seiten umfassende Aufsatz von Johann Focke im Bremischen Jahrbuch von 1900 den einzigen echten Beitrag zur Institution Stadtmilitär dar. In

"In Wehr und Waffen. Wehrbürger, Söldner und Soldaten in Oldenburg und den Hansestädten." von Peter Galperin ist das Bremer Stadtmilitär zwar auch Gegenstand der Betrachtung, doch fällt hier der Erkenntnisgewinn im Vergleich zum Aufsatz Fockes sogar noch um einiges geringer aus.

Abgesehen von dem wenigen Raum, der dem Thema Stadtmilitär von beiden Autoren eingeräumt wird, beschränken sie sich außerdem bei ihren Ausführungen im wesentlichen auf Schilderungen der militärischen Formationen, deren Glieder, Stärke und Bewaffnung. Eine derart einseitige Betrachtungsweise wird einer Einrichtung wie dem Stadtmilitär jedoch nicht gerecht, die unverkennbaren Einfluss auf das bremische Gemeinwesen in der Frühen Neuzeit genommen hat. Sei es nun zum Beispiel auf den Bereich der Administration, des Sozialwesens, der Rechtsprechung oder des Finanzwesens.

Die Arbeit wird diesem Umstand Rechnung tragen, indem sie über den inhaltlich richtigen, aber unzureichenden Ansatz von Focke hinausgeht und die eher kriegsgeschichtliche Perspektive zu einem modernen militärgeschichtlichen Blickwinkel erweitert. Demgemäß steht nicht nur die bewaffnete Macht an und für sich im Fokus der Untersuchung, sondern gleichzeitig auch deren Bedeutung und Funktion in der städtischen Gesellschaft.

Dem Dissertationsvorhaben kommt es sehr entgegen, vor Ort auf umfangreiches Quellenmaterial zurückgreifen zu können, welches über Jahrzehnte unbeachtet geblieben ist. Nur ein geringer Teil hiervon ist, durch den Aufsatz von Focke, überhaupt je Bestandteil einer wissenschaftlichen Arbeit geworden. Die Auswertung und Neubewertung des verfügbaren Militariabestandes verspricht einen reichen Erkenntnisgewinn, anhand dessen ein zufriedenstellendes Gesamtbild vom Stadtmilitär erstellt werden kann.

Das Resultat der Untersuchung wird schließlich für eine Gegenüberstellung der Militäreinrichtungen verschiedener Städte verwendet werden. Als Vergleichsobjekte dienen die Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck. Diese Auswahl bietet sich aus zweierlei Gründen an. Zum einen wegen der bereits erschienenen Arbeiten zu Hamburg und Lübeck, die einen Vergleich überhaupt erst möglich machen. Vor allem aber auch wegen der gemeinsamen

Zugehörigkeit zum Hansebund. Aufgrund der schon erwähnten Beratungen zur Verbesserung der Verteidigungsfähigkeit zu Beginn des 17. Jahrhunderts beruhte die Neuorganisation des Wehrwesens bei allen drei Städten auf dem gleichen Konzept und geschah in einem vergleichbaren Umfang.

Deshalb liegt auch die Vermutung nahe, dass die Aufstellung einer ständigen Miliz und ihre Eingliederung in die städtische Gesellschaft ähnliche Folgen nach sich zog. Es bliebe nun also zu klären, ob dies tatsächlich der Fall war. Dazu müssen die Verhältnisse in den besagten Städten genau analysiert werden. Wie etwa gewährleistete man die Finanzierung eines zweifellos kostspieligen Militärapparates? Welche Konfliktpotentiale ergaben sich aus dem Nebeneinander von Zivilbevölkerung und Soldatenstand? Wie war die Einstellung der Einwohner gegenüber dem neu entstandenen Soldatenstand? Durch die Beantwortung dieser und weiterer Fragen lassen sich schließlich ortsspezifische Besonderheiten beziehungsweise übergreifende Gemeinsamkeiten zwischen den Städten herauskristallisieren. Letztere könnten dann ein Beleg dafür sein, dass es eine typische Erscheinungsform des Stadtmilitärs gab, die überregional verbindlich war.